

Klara Borter

Autor(en): **Amberger, Olga**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **20 (1916)**

PDF erstellt am: **25.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-574813>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Klara Borter.

Mit einer Kunstbeilage und drei Reproduktionen im Text.

Da haben wir nun eine junge Schülerin des vollendeten Meisters Max Buri. Sie könnte sich dessen rühmen. Allein sie steht in dankbarer Bescheidenheit mit der ihr gewordenen Ausnahmegunst da. Wie, will's Gott, jedem Menschen, vorab dem Künstler einmal plötzlich die Augen aufgehen, so hat die einundzwanzigjährige Bernerin bei Buri im Sommer 1909 gelernt, was Studieren heißt. Ganz von selbst mußte sie dahinter geraten, neben ihm schauend und lauschend, da das Schulmeistern nicht seine Sache war. Und eines Tages setzte sie sich wieder in ihr eigenes Atelier und durfte dann und wann vom Meister Rat, Wink und Hilfe empfangen beim Schaffen. Darüber erzählt sie: „Ich brauchte es ihm nur zu sagen, wenn ich nicht mehr weiter wußte, und er kam ... Als ich dann selbständig wurde, hörten seine Korrekturen auf.“ Die entscheidende Strecke auf diesem Künstlerweg liegt also offensichtlich da; das Sommererlebnis im Briener Atelier, die künstlerische Forschung unter Buri war bedeutsam. Heute beweist die Schülerin schon ihre besondere Hand. Ihrem Streben wird die Unabhängigkeit vollkommen gelingen. Zu erklären bleibt wenig über ihre hier wiedergegebenen vier Bilder, eher zu bestätigen, was jeder nahezu von selber sieht.

Klara Borter malt Menschenstudien, gruppiert sie zuweilen, gliedert sie, dem sogeheißenen Genre ausweichend, wohlberednet in einen Rahmen; häufig stellt sie eine einzelne Figur ruhig in den Raum. Im Wechsel von weichen und scharfen Umrissen, mit Flächen, die farbig zusammenhalten, erreicht sie eine charakterbestimmende Zeichnung. Betagte Modelle wie die rank und unbeugsam dastehende Gemüsefrau (Kunstbeilage) zeigen unter dem winterweißen Scheitel meistens Gesichter, als wären es eckige Chronikbücher. Das lockte den breiten Pinsel. Und er hat dem steinfesten Runzelpopf die Lebensnöte markant in die Züge geschrieben. Ein Landmädchen (S. 543) erhält im Gegensatz dazu die fleischig schmiegsamere Wiedergabe des gesunden, frischen Jugendantlitzes. Außerdem verträgt sich das junge

Wesen in aller Natürlichkeit mit dem schlanken Oval, worin es eingefasst ist. Solcherart, bündig und entschieden, werden die Gestalten, wie etwa eine Bernerin in behäbig strogender Sonntagstracht, von Klara Borter auf dem hellen Grunde bloßgestellt. Ebenso licht und freudig vermag sie Blumenstücke, ebenso klarlinig eine Berglandschaft zu schildern. Und die Farbe? Sie ist leuchtend, offen, ungeschminkt, sogar kühn abgesetzt, aber gleichwohl geschlossen, ohne aufdringliche Herbeheit oder aufgetragene Buntheit. Ein Wollen tönt in diesem Farbenlied und auch ein Können. Der Pfad ist gefunden; die Persönlichkeit wird sich bewusst darauf fortbewegen bis zur Reife. Viele ernste Studien hat die Künstlerin hinter sich, und unermüdete Versuche beschäftigen sie. Mit dem Bemalen von Bilderbogen und Kalenderansichten unter Mutters Anleitung fing es einst an durch eine begeisterte heiße Kinderhand; später kamen Zeichenstunden; sie gediehen voll jugendlicher Wichtigkeit bis zu Stilleben und Landschaften. Eine Vorstufe des Studiums begann in der Stadlerschen Kunstschule in Zürich; zweieinhalb Jahre wurde Kopf und Akt gezeichnet; und gemalt wurde



Klara Borter, Interlaken. „Mein Vater“ (1911).

überhaupt so viele Stunden lang, als der Tag nur herzugeben beliebte. Dann traf der Brienzer Sommersommer bei Buri ein und zugleich das erstmalige Erscheinen eines Bildes, eines Rosenstückes, auf der internationalen Ausstellung in Interlaken. Seither konnte man ab und zu auf einer Schweizer Kunstschau, auch in Dresden und in Braunschweig einem Bilde Klara Bortlers begegnen. Wohl reiht sich in den Werdegang der Künstlerin die nahe und fruchtbare Bekanntschaft mit alten und modernen Meistern auf einigen Auslandsreisen ein, wohl besuchte sie Rom, als in der internationalen Ausstellung 1911 zwei ihrer Gemälde hingen — Florenz wurde im Frühling genossen — und die Galerien sprachen und schenkten, was zu lernen und zu greifen war, aber diese Begabung wurzelt allein im Schweizerboden. Im Berner Oberland haben wir ihre wirksame Umgebung, da ist ihr Umkreis silbern und blau, blendend wichtig, einfach, aber bezaubernd großartig, heimatlich und vaterländisch um und um. Dort holt sich Klara Bortler die Modelle. Wir andern Schweizer kennen zwar diese alten Frauen mit Hals- und Ohrentüchern auch, die in geruhssamer Nachbarlichkeit auf der Bank sitzen (S. 541). Wir wissen, daß der zahnlose Mund links und rechts sich öffnen kann zu einem zähen Geklappsch, um in der nächsten Minute über die milde Zufriedenheit der Mittelfigur

hereinzuströmen. An dieser Alten finden wir gleich die beste Deutung der malerischen und zeichnerischen Beobachtung. Die Arme liegen zum Ring gefügt im hellen Schoß, die Hände werden eingesäumt durch die dunkeln Unterärmel, die Leibesmitte wölbt sich leicht querüber, auf der breiten Körpermasse hält sich der rüstige Greisinnenkopf. Geradaus schauen wir in die schlichte Seele hinein. Auch wie die Malerin ein männliches Vorbild farblich abschätzt und ihm seinen klug abgewogenen Platz im Viereck der Leinwand einräumt, beweist das Herrenbildnis (S. 539), in dessen Silberkopf sie das Temperament lebendig spielen läßt.

Im übrigen, wenn man neugierig sein sollte auf die Persönlichkeit der Künstlerin, die abwechselnd in ihrem Geburtsort Interlaken oder in Wengen wohnt und malt? Sie ist eine feinbelesene, humorbegabte und gesellschaftlich die liebenswürdigste junge Dame. Sie besitzt eine stark künstlerische Ernsthaftigkeit und Innerlichkeit. „Mein Wollen? Malen, malen, gute Bilder möchte ich malen! Ziele? Sie warten in ferner Höhe; ich habe gerade vollauf zu tun, mit der Gegenwart fertig zu werden!“ so sagt sie. Und hier strafft sich die Kraft ihres Talents: Streben, tüchtiges Arbeiten, Entwicklung.

Sollten wir daher diese junge Schweizerkünstlerin nicht anerkennend begrüßen und beachten hier? Olga Amberger, Zürich.

Don unsern Bataillonsmusikern.

Ein Nachklang vom XVII. Tonkünstlerfest in Freiburg.

Von Sommerglut und Sonnengold umspinnen ragten die trutzigen Mauerzinnen und Giebel, die mittelalterlichen Türme der alten Feste Freiburg ins leuchtende Aetherblau, während in den Nachmittagsstunden des 15. Juli eine buntbewegte Menge gleich einem Wallfahrerszuge durch die festlich beflaggten Straßen der Place de l'Hôpital zuströmte, allwo rund 300 glänzend uniformierte Musici der 2. Division (laut Programm waren die ca. 600 Mann der Division vorgesehen) mit klingendem Spiel den solennen Prolog zu dem Fest in geharnischten Rhythmen und ehernen Akkorden erklingen ließen.

Die wenigsten, die dem technisch wohl-

geschulten, schwungvollen Spiele lauschten, mochten eine Ahnung haben, welche eine Summe organisatorischer und künstlerischer Arbeit hier den ersten Grundstein zu ihrer Verwirklichung legte, und über Ursache und Ziel der seit einem Jahr — auf Anregung des Thuner Festes — sich gewaltig regenden Militärmusik-Reformation, deren Zwingli und Calvin unsere hochgeschätzten, nimmermüden Soldatenreformatoren Dr. Volkmar Andrae und Emile Lauber sind, ließen sich manche Seiten füllen!

Wie ein belebender Funke auf einen halberloschenen Feuerherd fiel die Mobilisation von 1914 auf den fast erstorbe-